

Die Taktik der Kolumbusritter

Im zehnten Bande des „Großen Brockhaus“ (S. 344) steht folgender kurze Artikel: „Kolumbusritter, ein katholischer Orden, der 1882 in den Vereinigten Staaten von Amerika gegründet wurde und 1930 etwa eine Million Mitglieder zählte. Er ist der Freimaurerei nachgebildet und bezweckt gegenseitigen Schutz und Förderung katholischer Bestrebungen.“ — Das ist nicht eigentlich falsch und wird doch vielen katholischen und nichtkatholischen Benutzern des Lexikons die schiefe Vorstellung von einer ungeheuern, geheimnisvoll im Dienste der Kirche wirkenden Macht geben, zumal wenn die erstaunten Leser die von Zeit zu Zeit auftauchende Behauptung gehört haben, der „Vierte Grad“ dieses „Ordens“ sei durch einen furchtbaren Eid dem Jesuitengeneral bedingungslos unterstellt. In Wirklichkeit handelt es sich nicht um einen kirchlichen Orden, sondern um eine Laienvereinigung, die sich freilich ebenso Orden nennt, ebenso ein System von Zeremonien geschaffen hat und ebenso ihre Mitglieder weltanschaulich durchbildet und wirtschaftlich stützt wie die Freimaurer. Darin liegt eine Taktik, die auch auf katholischer Seite oft schwankend beurteilt worden ist, deren Richtigkeit aber jetzt, wo die Kolumbusritter sie fünfzig Jahre lang erprobt haben, offen zu Tage liegt. Weil sie für Deutschland nicht ohne Wert sein dürfte, sind uns die archivalischen Unterlagen zu ihrer Darstellung von dem Obersten Sekretär des Ordens, Herrn William Mac Ginley in New Haven, in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt worden.

Wohl nur wenige aus den Tausenden von Fremden, die im lateinischen Viertel von New Haven in Connecticut unter den sterbenden Ulmen die alten Denkmäler des „Meeting House“ oder die allzu prunkenden Neubauten der Yale-Universität bewundern, denken daran, daß hier im Jahre 1882 der junge Kaplan Michael Joseph Mac Givney von der katholischen Marienkirche den heute so mächtigen Orden der Kolumbusritter nach Überwindung zahlloser Hemmnisse gegründet hat. Überall in den Vereinigten Staaten, vielleicht Maryland und Louisiana ausgenommen, waren damals

die Katholiken trotz gesetzlicher Gleichstellung wirtschaftlich und gesellschaftlich bedrückt. Der Katholik galt ohne weiteres als Ire und wurde von der angelsächsischen Oberschicht verachtet. In die nichtkatholischen Vereine, deren Einfluß er im Geschäftsleben überall fühlte, konnte er nicht eintreten, weil manche ihrer Grundsätze seiner religiösen Überzeugung widersprachen. Deshalb wurde sich Mac Givney klar darüber, daß ein katholischer Verein geschaffen werden müsse, der seinen Mitgliedern ähnliche wirtschaftliche und gesellschaftliche Vorteile böte wie die nichtkatholischen Vereine. Da aber der Amerikaner auch um das Praktische gern den Schimmer der Romantik schweben sieht, nannte man sich nach dem Entdecker der Neuen Welt, den man als Verkörperung ruhmreichen Wagemutes und katholischen Glaubenseifers betrachtete, „Knights of Columbus“. Und weil die tägliche Erfahrung bewies, daß die geheimnisvollen Riten der nichtkatholischen Gesellschaften eine zauberhafte Werbekraft besaßen, wurde beschlossen, „alle erreichbaren Ritenbücher und Satzungen zu untersuchen und die Aufnahmezeremonien wie die Grundgesetze der Kolumbusritter nach den besten Mustern zu gestalten“.

Hier setzten von katholischer Seite die Widerstände ein. Das ganze Ritenwesen des jungen Ordens erschien als eine sündhafte Nachahmung kirchlich verbotener Gesellschaften. Der Orden sei auf dem besten Wege, sich zu einer kirchenfeindlichen Sekte auszuwachsen. Jedenfalls fehle einem jungen Kaplan die Reife für ein Unternehmen von solcher Tragweite, und der Bischof müsse und werde durch ein Machtwort Halt gebieten. Aber der zuständige Bischof Lorenz Mac Mahon von Hartford billigte die Verfassung des Ordens nach sorgfältiger Prüfung aller Gesetze und Riten vollständig. Er wurde sogar selber Mitglied, und viele amerikanische Bischöfe folgten im Laufe der Jahre seinem Beispiel und unterstützten auch sonst die Kolumbusritter mit Wort und Tat. Wären sie unkirchlich, so hätte Papst Benedikt XV. sie im Jahre 1920 gewiß nicht eingeladen, in Rom für die religiös gefährdete Stadtjugend Erholungsheime und Spielplätze anzulegen.

Je mehr aber die Erfolge des Ordens

unter den Katholiken wuchsen, desto heftiger griffen Nichtkatholiken ihn an. Besonders der im Jahre 1900 als Auszeichnung für die ältesten und verdienstlichsten Mitglieder geschaffene „Vierte Grad“ wurde immer wieder als unvereinbar mit echt amerikanischer Staatsgesinnung verdächtigt. Den stärksten Ausdruck fanden diese Anklagen in einer gefälschten Eidesformel, die 1912 in Umlauf gesetzt wurde. Danach sollen die Ritter des „Vierten Grades“ schwören, sich dem Jesuitengeneral für alle Verbrechen blind zur Verfügung zu stellen. Das phantastische Machwerk, über dessen Verbreitung die Kolumbusritter anfangs lieber lachten als sich entrüsteten, ist sogar in die Akten des Kongresses in Washington geraten, weil ein Abgeordneter es in einer Sitzung vorlas. Die öffentliche Aufregung wurde allmählich so groß, daß der Orden sich gezwungen sah, die Gerichte anzurufen. In einer ganzen Reihe von Prozessen wurden die Verbreiter des Eides in den Vereinigten Staaten wie in Kanada wegen Verleumdung verurteilt. Das gesamte Material hat die Ordensleitung zu einer Broschüre verarbeiten lassen, die von der Geschäftsstelle der Kolumbusritter in New Haven unentgeltlich bezogen werden kann.

Keinerlei Verdächtigungen vermögen die Tatsache zu verdunkeln, daß der Orden sein Ziel, wirtschaftliche und religiöse Stärkung der katholischen Männerwelt, großartig verwirklicht hat. Seine 2500 Ortsgruppen umfassen alle Gebiete der Vereinigten Staaten, aber auch Kanada und Mittelamerika. Die laufenden Verträge seiner Mitgliederversicherung lauten auf dreihundert Millionen Dollar. Zwei Millionen Dollar werden jährlich an Sterbegeldern ausbezahlt. Wo durch Naturereignisse oder Krieg Not entstand, haben die Kolumbusritter auch außerhalb ihres Kreises freigebig geholfen. Im vorigen Jahre haben sie in den Vereinigten Staaten mehr als achtzigtausend Erwerbslosen Arbeit verschafft. Für geistige Bedürfnisse hatten sie immer eine offene Hand. An der katholischen Universität in Washington vergrößerten sie mit fünfzigtausend Dollar die Stiftung eines Lehrstuhls für amerikanische Geschichte und stifteten mit einer halben Million Dollar Freiplätze für fortgeschrittene Studierende.

Nach dem Weltkrieg bezahlten sie für mehrere hundert Studenten an verschiedenen Universitäten vier Jahre lang die Studienkosten, und sechs Jahre lang unterhielten sie hundertfünfzig Abendschulen zur Fortbildung von mehr als dreihunderttausend Kriegsteilnehmern. Alle diese Arbeit strömt aus dem in den Ortsgruppen immer wieder durch die Religion begeisterten Willen, das Liebesgebot Christi zu erfüllen. Zum Aufstieg der amerikanischen Katholiken haben die Kolumbusritter wesentlich mitgeholfen, und sie verdanken diese segensreiche Macht der Taktik, ihren Mitgliedern alle ehrlich erreichbaren weltlichen Vorteile zu sichern und mutig bis an die äußerste Grenze erlaubter Anpassung zu gehen, wenn es im Dienste der guten Sache erforderlich ist.

Jakob Overmans S. J.

Enrica von Handel-Mazzetti als Dichterin des konfessionellen Friedens

Enrica von Handel-Mazzetti hat dem zweiten Bande ihrer großen Romantrilogie „Frau Maria“, der den Sondertitel „Das Reformationsfest“ führt, das Motto vorausgesetzt: „Ut omnes unum sint.“ Dieser Wunsch, daß alle eins seien, könnte über dem ganzen Lebenswerk der Dichterin stehen. Sie hat damit auf eine nicht unwichtige Seite ihres literarischen Schaffens hingewiesen, die man vielleicht bisher zu wenig berücksichtigt hat: auf ihre fortgesetzten Bemühungen um die Einigung oder wenigstens die Annäherung der beiden Konfessionen in unserem deutschen Vaterlande.

Öffentlich und feierlich hat sie mehr als einmal erklärt, daß sie als Katholikin ihre Feder zur Ehre Gottes führen wolle, daß sie sich auch bei ihren schöngeistigen Werken von apostolischen Absichten leiten lasse. Sie hat dieses Apostolat durch ihre Romane in katholischen wie nichtkatholischen Kreisen auszuüben gesucht. Es ist ihr gelungen, der katholischen schöngeistigen Literatur Ansehen und Ehre zu verschaffen. Gelehrte wie R. M. Meyer und W. Streitberg würdigten in den größten Zeitschriften ihre Werke, schöpferische Geister wie Rosegger, Raabe, Marie von Ebner-Eschenbach erkannten ihre Kunst neidlos an. Im Gegensatz zu vielen an-